

Ulrich Steil,  
Frankfurt am Main,  
Eckenheimerlandstrasse 299.

Frankfurt am Main, den 4. Febr. 194

Betr. Aktenzeichen F/142 035.

An die  
Kammer Frankfurt am Main  
des Grosshessischen Ministeriums  
für Wiederaufbau und politische Befreiung.

Zu der mir am 22. Januar d.J. zugegangenen Klageschrift  
vom 8. Januar d.J. nehme ich wie folgt Stellung:

1. Betr. Eintritt in die NSDAP:

Die Veranlassung zu meinem Eintritt in die NSDAP gaben folgende Umstände: Im Frühjahr 1933 sollte der inzwischen verstorbene Hilfsschullehrer Leonhard Dedecke als der einzige sogenannte "alte Kämpfer" der Hilfsschullehrerschaft den Hilfsschullehrerverband des Rhein-Maingebiets "gleichschalten". Man musste für diesen als das Kraftzentrum der hiesigen Heilpädagogik und die Hilfsschulen überhaupt das Schlimmste befürchten. Dedecke lag die Hilfsschulsache aber doch so sehr am Herzen, dass er in Einsicht seiner Unzulänglichkeit für den zu erwarteten Kampf Herrn Rektor Griesinger und mich dringend ersuchte uns bei der NSDAP anzumelden, damit für uns die Voraussetzungen für die Uebernahme der Leitung des Verbandes gegeben waren. Nach längeren Besprechungen mit dem bisherigen Vorstand wurde dieser Schritt im Interesse der Erhaltung der Schlagkraft des Verbandes für notwendig gehalten, und wir meldeten uns an. Der Verband ging später in der Fachschaft Sonderschulen auf. Welcher Vorwurf würde uns heute treffen, wenn die Fachleute tatenlos zugesehen hätten? Kein Kenner der damaligen Umstände kann abstreiten, dass unsere angespannte Arbeit in Verbindung mit den Führern der Heilpädagogik in ganz Deutschland entscheidend dazu beigetragen hat, die Hilfsschule die sozialste aller Schuleinrichtungen - zu erhalten. Ich bin darum der Ueberzeugung, dass zumindest der frühe Termin meines Eintritts mir nicht zur Last gelegt werden kann.

2. Betr. Mitgliedschaft in der SA.

Seit meinem Schuleintritt habe ich mich wissenschaftlich weiter gebildet, nachweisbar allerdings nur durch Handel- und Hilfsschulenlehrerexamen. Dass diese Arbeit letztendes nicht nur Selbstzweck war, sondern als Ziel auch berufliches Weiterkommen hatte, ist im Interesse des Niveaus unserer wissenschaftlichen Ausbildung doch wohl kaum zu verurteilen. Es war in diesem Sinne eine Selbstverständlichkeit, wenn ich auch der fachlichen Organisation meines Berufes angehören wollte. Meine Anmeldung beim NSLB wurde aber abgelehnt mit der Begründung, dass ich als Mitglied der Staatspartei - das ich seit 1929 war - in dem "berühmigten" Parteilokal am Merianplatz verkehrt hätte. Diese Ablehnung, die gleichbedeutend war mit Ausschaltung, erschien mir damals für meine ganze Lebensarbeit so bedrohlich, dass

*Für Hadamann*

ich mit einem Leiter des NSLB Rücksprache nahm, der mir anriet, für einige Zeit in die SA einzutreten. Ich trat dem Nachrichtensturm der Res. Stand. 97 bei, bei dem im wesentlichen technische Ausbildungsarbeit geleistet und kaum einmal Teilnahme an Märschen oder Aufzügen verlangt wurde. Anfangs 1934 wurde die Entsendung eines unterrichtlich befähigten SA-Mannes nach der Nachrichtenschule der Zeiswerke verlangt, und es ist daher eigentlich nicht verwunderlich, dass ich in meiner Eigenschaft als Lehrer dorthin entsandt wurde.

Bei Auflösung der Res. Stand. wurde der Sturm zur Stand. 81 überwiesen. Ich wurde noch schnell im Juni 1935 zum Scharführer befördert, was ich aber erst bei meiner Meldung dort erfuhr, gleichzeitig mit der Mitteilung, dass diese Beförderung ungültig sei, da nicht zum 20. April erfolgt. Auch am nächsten Termin, am 9. Nov. wurde ich nicht zum Scharführer befördert, sodass die Mitteilung der Mil. Reg. unrichtig ist.

Ich trat aus der SA aus, weil ich verschützen konnte, den Auftrag der Schulbehörde zur Uebernahme des Amtes eines Sachbearbeiters für Schwerhörigenfragen in der HJ annehmen zu müssen. Die Ausführung desselben bestand in der Mitteilung an die HJ, dass in Frankfurt weder eine Schwerhörigen-Einheit bestehe, noch gebildet werden könne.

### 3. Betr. Sachwart für Sonderschulen:

Im Anschluss an einen Vortrag in der Fachschaft 1938 ersuchte mich der Gaufachschäftsleiter, Herr Rektor Völker, um Unterstützung in der Fachschaftsarbeit. Bis zum Ausbruch des Krieges bestand meine Unterstützung darin, dass ich eine Führung durch die Anlernwerkstätten organisierte und eine statistische Erhebung durchführte. Wie wenig ich schon seitens des Amtes für Erzieher als Sachbearbeiter gerechnet wurde, geht aus der Tatsache hervor, dass ich zu einer Zusammenkunft in Bonn gar nicht aufgefordert wurde, aus Interesse an der Sache auf eigene Kosten hinfuhr und ein nachträglicher Antrag auf Erstattung der Kosten abgelehnt wurde. Ich glaube, dass unter diesen Umständen die Bezeichnung: „Stellvertretender Sachwart für Sonderschulen“ mich als Träger eines Amtes in einer Parteigliederung hinstellt, das weder bestand, noch das ich tatsächlich inne hatte.

### 4. Betr. Stellung in der Schachorganisation:

Seit 1925 gehörte ich dem Frankfurter Schachverein an als Turnierspieler. Bei meinem Interesse an diesem Sport und der dem Lehrerberuf nun einmal gegebenen zeitlichen Möglichkeit war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, wann ich hier eines Tages eine Stelle in der Organisation fast zwangsläufig übernahm. Es hatte daher 1934, als ich den Posten als Vereinsleiter übernahm, mit Politik nichts zu tun, denn dann wären andere Mitglieder dagewesen. 1933 waren die verschiedenen deutschen Schachorganisationen unter dem Namen „Grossdeutscher Schachbund“ zusammengeschlossen worden unter Führung des goldenen Parteiabzeichentragers Regierungsrat Zander mit einer Mitgliederzahl von 45000 Spielern. 1936 waren es noch etwa 7000 zahlende Mitglieder. So ziemlich alle Arbeiterschachspieler waren inzwischen ausgetreten. Es kam deswegen zum Zerfall. Ich gehörte zu den Leuten, die den Anschluss der Schachorganisation an

*hier über  
Anlernwerkstätten,  
Anfangs 1934*

*hier über  
Anlernwerkstätten!*

NBF befürworteten, da nur in der Arbeitsfront die große Menge  
der mangels Betreuung ausgetretenen Arbeiter-Schachspieler  
neu zu erlassen und fruchtbringende Betreuungsarbeit zu lei-  
sten war. Die aus dem Grossdeutschen Schachbund ausgetretenen  
Gruppen organisierten sich vorerst in der "Deutschen Schach-  
gemeinschaft". Hier leistete ich die Organisationsarbeit.  
Als 1939 ein amtlicher Fragebogen in der Schule nach drin-  
gender Wahrung des Herrn Stadtrat Keller so ausführlich aus-  
gefüllt werden musste, dass die Lehrerschaft nicht hinter  
den anderen Beamtengruppen in der Parteimitarbeit zurückstap-  
definierte ich mangels jeglicher Parteimitarbeit meine Stell-  
lung in einem keineswegs anerkannten Verein als "Reichsor-  
ganisationswart der Deutschen Schachgemeinschaft". Erst  
im Laufe der späten Kriegsjahre wurde das Schachspiel als  
Arbeitsgebiet der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude erklärt  
und die entsprechenden leitenden Posten beim Reichsamt Feier-  
abend in Berlin mit anderen Leuten besetzt. Für mich war  
eine Stelle an einer Berliner Hilfsschule vorgesehen. Für  
den zu erwartenden Fall der Eingliederung der Arbeitsfront  
in das Arbeitsministerium stellte man mir den Posten eines  
Regierungsrates in Aussicht. Ich habe das alles abgelehnt  
und bin der Hilfsschule treu geblieben. Ich wollte meiner  
Berufarbeit mein Fortkommen verdanken und nicht der Partei.  
Seit 1937 war ich Gauschachwart für Hessen-Nassau. Meine  
Arbeit bestand darin, in den Fabriken Betriebschachgruppen  
aufzuziehen und Einzel- und Mannschaftsturniere zu veran-  
stalten. Zu dieser zeitraubenden und für einen stärkeren  
Schachspieler keineswegs sehr unterhaltsamen Aufgabe gehört  
eine grosse Menge Idealismus und auch finanzielle Opferbe-  
reitschaft, denn der Posten war rein ehrenamtlich, und ich  
war damit in keiner Weise Mitglied der Arbeitsfront, wie  
die Anklageschrift unterstellt, es sei denn im Rahmen des  
korporativen Anschlusses der Beamtverbände.  
Bei der schon erwähnten Aufspaltung 1936 gab es auch eine  
Spaltung in Frankfurt am Main. Die in meinen Händen befind-  
lichen Vermögenswerte übergab ich trotz Aufforderung nicht  
der Arbeitsfront, sondern behielt sie für eine rechtliche  
Auseinandersetzung in Verwahrung und habe es Ende 1945 für  
selbstverständlich gehalten, die Sachen dem neuen Schach-  
verein zu übergeben.

Dass die Schacharbeit wie jede andere sportliche Arbeit nur  
in einer irgendwie angegliederten Form zu leisten war, lag  
in der Natur der Gesamtgestaltung seit 1933 und hatte mit  
persönlicher politischer Einstellung überhaupt nichts zu  
tun, ja gerade am Schachisch ist noch mehr als bei anderen  
Sportarten manch offenes Wort gesprochen worden, ohne dass  
man im Schachfreund einen Verräter zu fürchten brauchte.

5. Betr. Aussenermittlungen:

Ich habe mich immer für verpflichtet gehalten, wenigstens  
meinen finanziellen Anteil an den Opfern beizutragen, den  
andere für das Wohl der Allgemeinheit übernahmen. Daher trat  
ich Nov. 1924 dem Stahlhelm bei, den ich für einen unpoliti-  
schen Massenbund ansah. Nach seinen Einschwenken nach rechts  
gab ich die Mitgliedschaft, die nur in der Beitragszahlung  
bestand, auf und trat wenig später in die in der Mitte  
stehende Demokratische Partei ein aus derselben Grundhaltung  
heraus. Vom Parteistandpunkt aus gesehen, war ich bestimmt  
ein schlechtes Mitglied. Ich verweigerte trotz immer wieder-

*was in  
aufhören  
mit  
w. wie folgt  
abau!*

*was!*

4. ...  
holter Aufforderungen durch den im Hause wohnenden Zeilenwart  
jede Mitarbeit auf der Ortsgruppe unter Vorschützung meiner  
Schichtarbeit. Unter demselben Vorwand habe ich nicht mehr als  
6 - 8 Versammlungen besucht, habe nie mit der Sammelbüchse  
auf der Straße gestanden, habe nur den Mindestbeitrag bezahlt  
und diesen beim Einzug in den Heeresdienst eingestellt trotz  
wahrer Mahnung, bin nicht aus der Kirche ausgetreten und  
habe auch nicht einen Menschen wegen seiner Gesinnung, Konfes-  
sion oder Rasse belästigt oder verfolgt. An Gelegenheit dazu  
hätte es mir in Schichtverein oder beim Militär bestimmt nicht  
gefehlt. Es ist mir nach alledem nicht erfindlich, wie man  
mich als guten Nationalsozialisten bezeichnen kann, zumal ich  
aus der ganzen Nachbarschaft kaum drei Familien kenne. Mög-  
licherweise kann das Urteil aus der Kenntnis der NSV-Sammellin-  
ge herrühren, das ist für jedermann leicht einzusehen waren, oder  
die man unwillig Zahlenden gar unter die Nase hielt. Hier hat  
ich mich meines ganzen Einstellung entsprechend nicht mit dem  
Mindestsatz begnügt, sondern geglaubt, eine rein soziale Ein-  
pflichtung nach Kräften unterstützen zu müssen. Oder aber kennt  
man mich von der Soldatenzeit her, vergisst dann aber, dass  
meine Soldaten, als sie von der Marbachkaserne her das Haus  
ihres Kameraden und Vorgesetzten brennen sahen, ohne Befehl  
herbeieilten und die umliegenden Häuser retteten.

Im Dienst waren die Unterrichtsthemen vorgeschrieben, das  
bezeichnete ich, dass auch nur ein Soldat meinen Unterricht als  
aktivistisch oder verhetzend bezeichnen kann. Wenn ich einen  
Unterrichtsbrief nur vorlas, wussten im Gegenteil die Männer  
ganz genau, dass ich nicht mit dem Herzen zu diesem Thema stand.  
Ich hatte keine Gelegenheiten zu positiven antifaschistischen  
Leistungen, hatte weder Kriegsgefangene zu bewachen, noch mit  
Ostarbeitern zu tun, meine Verteidigung muss sich also zwang-  
läufig auf die Aufzählung dessen beschränken, was ich alles  
nicht getan habe. Dafür sind naturgemäss auch kaum Zeugen be-  
zubringen.

Ich muss zu meiner Verteidigung hier noch auf einen Umstand  
hinweisen. Nach den Handelslehrerexamen machte ich auch die  
Anstellungsprüfung bei der Stadt Frankfurt am Main. Ich unter-  
richtete mit einigen Wochenstunden nachmittags an der Handel-  
schule, bekam von Herrn Dir. Kühne als Übertrag eine Droge-  
klasse angeboten und wurde noch in den Jahren vor dem Kriege  
von dem Direktorstellvertreter, Herrn Walter, zum Übertritt  
aufgefordert. Obwohl ich damit auf einen Gehaltsvorteil von  
monatlich mindestens RM. 150.-- verzichtete, von der Gehalts-  
kürzung für die Hilfsschullehrer von RM. 500.-- jährlich ganz  
abgesehen, konnte ich mich nicht entschliessen, die mich mens-  
lich und wissenschaftlich erfüllende Arbeit an den geistes-  
schwachen Kindern aufzugeben.

Wenn es der Spruchkammer möglich ist, diese Tatsache als sozi-  
ales Charakteristikum meines Gesamtverhaltens anzuerkennen, so  
wird sie auch wissen, dass bei diesen armen Menschenkindern  
ein nazistisches Versuchen wirklich nicht in Frage kommen  
kann, selbst wenn man es wollte, was nun mir aber nach den ob-  
gen Ausführungen nicht zutrauen wird.

Ich bitte daher um Ablehnung des Antrages des Anklägers und  
Einsilung in Gruppe 4.

*Heinrich Faust*